Theologisches Literaturblatt.

Zur Allgemeinen Kirchenzeitung.

Mittwoch 13. Juni 1827. Nr. 47.

Das Leben und die Memoiren des Scipio von Ricci, Bischof von Pistoja und Prato, Reformator des Katholicismus in Toskana unter der Regierung Leopolds. Nach den eigenhändigen Manuscripten dieses Prälaten und anderer berühmter Männer des vorigen Jahrhunderts bearbeitet, und mit rechtsgültigen Urkunden, aus den Archiven des Herrn Commandeur Lapo v. Ricci zu Florenz, versehen; von Herrn v. Potter. Aus dem Französischen. Stuttgard bei Franckh. 1826. Bd. 1 302 S. Bd. 2 364 S. Bd. 3 371 S. Bd. 4 292 S. 8. (6 Thlr.)

Dem Geschichtsforscher, und zwar sowohl dem, der sich für Weltgeschichte, als dem, der sich für Kirchengeschichte interessirt, bietet diese Schrift Beiträge zur Aufhellung neuerer Zeitbegebenheiten dar, wie man sie über welt- und kirchliche Gegenstände selten so genau, so documentirt und zuverlässig findet. Möge sie gleich nur einen kleinen Staat, das Großherzogthum Toscana, und nur einen geringscheinenden Theil der Kirche, die Bisthümer Pistoja und Prato, zunächst betreffen: so fällt doch Alles, was von beiden beigebracht wird, in einen für sie so höchst wichtigen Zeitraum, den der französischen Revolution von ihrem Anfange an, und es greift zugleich in das Ganze, wenn auch nicht gerade der Staaten von Europa, so doch der römischkatholischen Kirche, so tief ein, daß die Uebertragung der Urschrift in unsere Landessprache für eine dankverdienende Bereicherung der deutschen Literatur gelten kann. Unser theologisches Literaturblatt hat es, wie sich von selbst versteht, nicht mit dem politischen, nur mit dem kirchenhistorischen Theile derselben zu thun; es kann sich also auch nicht auf die Schicksale, denen Toscana, gleich von dem ersten Einfalle der Neufranken in das Großherzogthum an bis zur Zeit der Wiederherstellung der königlich franz. Regierung, als Staat betrachtet, ausgesetzt war, einlassen; desto wichtiger sind ihm aber die erzählten, und allenthalben durch unverwerfliche Zeugnisse bewiesenen Thatsachen, insofern sie Religion, Kirche und Katholicismus des Landes und seiner Regierung betreffen.

Das einem jeden der 4 Bände dieses Werkes besonders vorgesetzte Motto mag hier um so viel schicklicher seine Stelle finden, weil es nicht nur Riccis eigenes Wort enthält und aus dessen Memoiren entlehnt ist; sondern weil es auch ein treues Gemälde des kirchlichen und politischen Zustandes von Toscana so, wie es beim Regierungsantritte von dessen vortrefflichem Großherzoge Leopold und eine Zeitlang unter Riccis bekleideter Bischofswürde beschaffen war, aufstellt; und besonders weil es auf den Zielpunkt der Bestrebungen dieses für Wahrheit und Recht, für echte Religiosität und Kirche, für Säuberung der letzten von Allem, was ihr Unwürdiges, Widerliches und Sittenverderbliches anklebt, warm und thätig besorgten braven Prälaten hinweiset: ein Ziel, dem er zwar oft nahe kam, das er zum Theil und für Augenblicke erreichte, von dem er sich aber immer wieder durch die Gegenwirkungen der Finsterlinge, durch die listigen und gewaltsamen Unternehmungen des römischen Stuhles und seiner feilen Diener, zurückgedrängt sah, so daß er nach Jahre langem Kampfe und keine Gefahr scheuendem Muthe das Motto selbst, seinem Sinne und Inhalte nach, immer noch anwendbar fand auf den Gegenstand, den er sich bei demselben zuerst gedacht haben mag. „Wenn, sagt Scipio von Ricci, durch die Gewalt der Gewohnheit eine Nation ihren Geist sclavisch unter die Herrschaft der Priester und Großen gebeugt hat, so hört alle Ueberlegung und jedes Verlangen nach Aufklärung bei ihr auf. Sie überläßt sich nach und nach einem trägen und sorglosen Stumpfsinne, und versperrt sich selbst so den Weg zum Besserwerden. Die Geistlichkeit und der Adel benutzen geschickt ihre Unwissenheit und Gefühllosigkeit; und wissen vermittelst schlauer Kunstgriffe, die sie zu rechter Zeit anzuwenden verstehen, das Volk ganz nach ihrem Willen und ihrem Interesse zu leiten. Diese beiden Kasten, obgleich sie fast immer auf einander eifersüchtig sind, wenn es das Herrschen gilt, schließen ein vestes Schutz- und Trutzbündniß, so oft sie ihre Privilegien bedroht sehen, um diejenigen zu bekämpfen, welche daran arbeiten, den sie umgebenden Nimbus zu vernichten, um das Schicksal der Völker zu verbessern." Ricci gehörte selbst zum Adel und war Geistlicher; aber wer hat mit mehr Uneigennützigkeit, mit größerer Unverdrossenheit, mit ausdauernderer Klugheit, Kraft und Nachdruck daran gearbeitet, den die Großen und die Priester seiner Zeit und nächsten Umgebung bedeckenden Nimbus zu vernichten und die Lage des verblendeten und gedrückten Volkes zu verbessern, als dieser Bischof von seltener Art, dieser von dem Geiste seines großen Herrn und Meisters Jesu Christi beseelte treue Hirte seiner Heerde? Theilt man, nach hergebrachter Art, Riccis Leben in ein äußeres und in ein inneres, so daß man unter jenem die äußeren Lebensumstände, die Geburt, Erziehung, Erfahrungen und Schicksale des Beschriebenen bis an seinen Tod, unter diesem die Persönlichkeit, die Grundsätze und Gesinnungen, die Unternehmungen und Handlungen desselben in seinem mittel- und unmittelbaren Wirkungskreise, versteht: so liefern diese 4 Bände vergleichungsweise von dem Ersten nur das Wenigste; desto mehr aber, und desto befriedigendere und wichtigere Nachrichten geben sie uns von dem Letzten. Geboren zu Florenz am 9. Jan. 1741 und gestorben ebendaselbst am 27. Jan. 1810, erreichte er nicht nur das Lebensjahr, welches schon Moses (Ps. 90, 10.) für ein hohes erklärt,

sondern sein Leben war auch im rauhesten Sinne des Wortes ein Leben voll „Arbeit und Mühe", voll Verdruß und Undank zum Lohne für seine Anstrengungen. In den Jahren 1780—1791 bekleidete er, meist unter den bittersten Kränkungen von Seiten der Gegner seiner weisen und heilsamen Reformen, wogegen ihn selbst sein wohlwollender und ihm gleichdenkender Landesfürst, der treffliche Großherzog Leopold, nicht immer zu schützen vermochte, die Stelle eines Bischofs von Pistoja und Prato. Leopold war nicht sobald seinem erhabenen Bruder Joseph II. (mit dessen übel vergoltenem Eifer in Verbesserung des Kirchen- und Klosterwesens in seinen ausgebreiteten Staaten Riccis gemachte Erfahrungen manche Aehnlichkeit hatten) auf dem kaiserlichen Throne gefolgt, als der verhaltene Zorn und Haß gegen Ricci losbrach und er sich zur Erhaltung seines Lebens gezwungen sah, nicht nur Pistoja zu verlassen, sondern selbst zur Stillung des Aufruhrs und Wiederherstellung der Ruhe, welche Leopolds Nachfolger im Großherzogthume durch kein anderes Mittel aufrecht zu halten wußte, seinem Bisthume förmlich zu entsagen. Dieß geschah im Juni 1791. Damit hörten aber die Verfolgungen gegen den wackeren Erbischof noch lange nicht auf. Die bekannte päpstliche Bulle „auctorem fidei" war die Wirkung der schändlichsten Verleumdungen und Schmähschriften, welche wider Ricci und dessen wenige Freunde ausgestreut wurden; sie enthielt das Verdammungsurtheil der ganzen Synode von Pistoja. Als einige Jahre später ein Aufstand gegen die Neufranken, an denen Ricci einigen Schutz hatte, ausbrach und diese vertrieb; so hatte dieß für ihn die Folge, daß er von den Empörern in ein schimpfliches Gefängniß geworfen und unter Mitwirkung eines seiner gefährlichsten Feinde, des Erzbischofs Martini von Florenz, dahin gebracht wurde, die oben erwähnte Bulle anzuerkennen und in Briefen an den Papst und den Erzbischof seinen bisher befolgten Grundsätzen zu entsagen. Sein Gefängniß mußte er, nach kurzem Zwischenraume, gegen ein elendes Kloster, worin es ihm an den dringendsten Lebensbedürfnissen abging, und er den boshaftesten Neckereien und Mißhandlungen aufgehetzter Pfaffen ausgesetzt war, vertauschen. Nach erfolgtem Wiedereinzuge der Neufranken in Florenz 1800 schien sein Schicksal eine bessere Wendung nehmen zu wollen; aber diese Hoffnung täuschte. Kaum hatte nämlich Ludwig I. die Regierung von Etrurien angetreten, als dieser König, beherrscht von Ventura und Salvatiko, „anstatt seine philosophischen Tugenden, die man von ihm erwartete, zu zeigen, als ein Fanatiker und Tyrann sich betrug." „Der Capuziner Bischof Turchi, ein ehrsüchtiger und ränkevoller Priester, berüchtigt durch die aufrührerischen Hirtenbriefe, welche er in Parma gegen die geistlichen Reformen Leopolds und Riccis erlassen hatte, trug überdieß Alles dazu bei, was von Reformen sich noch erhalten hatte, abzuschaffen und die vorigen Mißbräuche wieder herzustellen." Ricci wurde selbst der Zutritt zu dem neuen Könige versperrt, welcher schon beim Hören seines Namens fragte: „Se era quello Eretico?" (Bd. 3. S. 36 f.) Daß Rom unter diesen Umständen nicht unthätig blieb; daß der päpstliche Nuntius die ungereimtesten Zumuthungen an den ehemaligen Bischof von Pistoja wiederholte; daß die Regierung den Plan zur Wiedereinführung eines Glaubenstribunals „sul piede feroce della Spagna" machte u. s. w.: das Alles wären Folgen der großen Schwäche und des Fanatismus dieses Königs, welche noch fühlbarer geworden sein würden, wenn nicht der französische Minister in Florenz unermüdet fortgefahren hätte, „gegen die Maßregeln einer einfältigen und unklugen Regierung Vorstellungen zu machen" und ihnen, soweit er vermochte, Einhalt zu thun. Nach des Königs 1803 erfolgtem Tode wechselten Riccis Schicksale noch eine Zeitlang, bis endlich der treueste und zuverlässigste Freund aller unschuldig Leidenden, der Tod, seinen erduldeten Drangsalen und Verfolgungen ein Ziel setzte. Wie es in solchen Fällen fast immer zu gehen pflegt, so fehlte es auch hier nicht an Ehrenbezeugungen von Seiten der Klostergeistlichen, der ganzen Geistlichkeit der Residenz, des Volkes, des Papstes und selbst des neuen Bischofs von Pistoja, durch welche man gleichsam an dem Leichname das wieder gut machen zu wollen schien, was man an dem Lebenden gesündigt hatte, und denen man wenigstens den Werth nicht absprechen kann, daß sie eine Anerkennung der großen Tugenden und Verdienste eines Mannes enthielten, den verfolgt zu haben man sich erst dann zum Vorwurfe machte, als er den Schauplatz seiner heilsamen Wirksamkeit, worauf man ihn nur ungern sah, für immer verlassen hatte. — Es sind dieß freilich nur einige, und zwar sehr unvollständige Züge eines Gemäldes, von dem man sich allein nach Durchlesung der ganzen Schrift eine hinlängliche Vorstellung machen kann, aber auch dieses Wenige wird zum niederschlagenden Beweise dienen, welchen Gefahren und Mißhandlungen noch am Schlusse des 18ten und im Anfange des 19ten Jahrhunderts ein pflichtliebender, gewissenhafter, gottesfürchtiger Prälat mitten im Schooße der römischkatholischen Kirche blos um deßwillen ausgesetzt war, weil er heller und besser dachte, freier und edler handelte, als es weder der ihm untergebenen geringeren, noch der ihm vorgesetzten höheren, Geistlichkeit zusagte. Man könnte versucht werden, anzunehmen: Ricci, als katholischer Geistlicher betrachtet, überflügelte in seinem Vornehmen und Thun sein Zeitalter, und hierin lag ohne Zweifel der einzige Grund seines tiefen Sturzes. Aber nicht doch! Es läßt sich im Gegentheile mit fast augenscheinlicher Gewißheit behaupten: wurde dem aufgeklärten und für alles Gute so hoch entflammten Bischofe schon in dem Zeitalter 1780 bis 1810, folglich zum Theile unter Joseph II. und Leopold, unter dem Einflusse und der Gewalt der Neufranken in ihren abwechselnden Regierungsformen, und unter Päpsten, deren Macht und Ansehen damals in vielem Betrachte so sehr gefährdet und selbst gelähmt war, so mitgespielt, wie es aus seinen eigenen Memoiren und den unumstößlichen Zeugnissen von anderen gleichzeitigen Zuschauern hervorgeht: — wie würde es ihm erst ergangen sein, wenn er die Jahre 1814 u. s. w., und mit ihnen die Wiederauflebung des Jesuitismus, die Rückkehr der „verjagten Hunde und ihre Verwandlung in heißhungrige Adler", wie einer ihrer eigenen Generale sich ausdrückt, die Wiederherstellung der päpstlichen Gewalt und ihres Einflusses in so viele europäische Cabinete, namentlich die italienischen, erlebt hätte?? Wohl ihm, sagt Ref., daß die Sanduhr seines Lebens ausgelaufen war, ehe „die Stunde der Mitternacht" schlug, und ehe der Ultramontanismus, oder vielmehr, da der Schauplatz

von Riccis Leben und Wirksamkeit Italien war, ehe der Ultramontanismus aufs Neue und mit verstärkter Kraft und verjüngter Thätigkeit erwachte!

Will man aber wissen, was denn eigentlich Scipio v. Ricci, einen Mann, den selbst seine abgesagtesten Feinde nie eines Verbrechens verdächtigt, nie eines Vergehens bezüchtigt haben (denn als Schmähung und Verleumdung erschien zuletzt Alles, was man ihm Ungeziemendes schuld gab), der seinem Landesherrn mit der unverbrüchlichsten Treue zugethan, dessen Rathgeber und Helfer in allen kirchlichen Angelegenheiten, ja, der pünktliche Ausrichter der von ihm entworfenen Verbesserungen des Kirchen- und Klosterwesens, war, der in des Wortes reinstem und beßtem Sinne als ein rechtgläubiger und bravhandelnder Bekenner der katholischen Kirche dachte, sprach, schrieb und allenthalben sich betrug, der selbst den römischen Papst als seine und der Kirche Oberhaupt anerkannte und verehrte, und dessen ungeheuchelt frommem Herzen und gottesfürchtigem Wandel Freunde und Gegner die vollkommenste Gerechtigkeit widerfahren ließen: — will man wissen, was ihn dem allen unerachtet zum Gegenstande des unversöhnlichsten Hasses und der beharrlichsten Verfolgungen bis zu seinem letzten Athemzuge machte: nun, so lese man diese Schrift unbefangen und im Zusammenhange durch; und Ref., der zur Schonung des Raumes bei weitem das Meiste ihres Inhaltes stillschweigend übergehen muß, ist im Voraus davon überzeugt, daß jeder unparteiische Leser in Ricci den Märtyrer der guten Sache, für die er kämpfte, beklagen, sich aber auch nicht sehr darüber wundern wird, daß ihn kein anderes Loos traf. Ricci entwarf, im Auftrag der Regierung von Toscana, den Plan zu einer geistlichen Akademie im Toscanischen; er war dem Jansenismus ergeben; er führte einen jansenistischen Katechismus, den von Colbert, auch von Montpellier genannt, ein und „die Jesuiten, die Ignoranten, und Alle, welche durch den nun aufhörenden Verkauf des alten Katechismus verloren, erhoben ein erschreckliches Geschrei, als jener von Colbert bekannt und empfohlen wurde" (Bd. 1. S. 40); er spürte den Gräueln in den Klöstern nach und entdeckte die furchtbarsten Unordnungen in zwei Klöstern der Dominicanerinnen, wodurch er sich mit den Jesuiten und Dominicanern in große Mißhelligkeiten verwickelte (S. 57 f.); er entlarvte die skandaleuse Andacht „am geheiligten Herzen Jesu, sacré coeur genannt" und gerieth dadurch in neue Streitigkeiten mit den Exjesuiten (S. 60); er ließ mehrere Nonnen und Pensionärinnen aus dem Katharinenkloster zu Prato verhören, erhielt die vollständigen Beweise der verbrecherischsten Lehre, Grundsätze und Handlungen derselben (man traut kaum seinen Augen, wenn man in der 29sten Note S. 235 ff. lieset, bis zu welchem Abgrunde der Unzüchtigkeit und des praktischen und theoretischen Unglaubens besonders zwei dieser Nonnen Bonamici und Spigci, theils durch den Umgang mit sittenlosen Mönchen, theils durch das Lesen von Voltaire's und anderen Schriften, versunken waren, und welches entsetzliche Verderben sie unter unschuldige Kinder aus den ersten Familien von Toscana, deren Aufseherinnen sie zum Theil waren, verbreiteten) und berichtete darüber nach Rom: „Der Papst aber war beständig von den Mitgliedern der Einen und der Anderen (Jesuiten und Dominicanern) umringt, oder doch von deren eifrigsten Anhängern, und so von ihnen eingenommen, daß er Ricci nur noch als einen jungen Tollkopf betrachtete, der den Gläubigen auf Kosten der Mönche und Nonnen ein Aergerniß gab und dessen Hirtenbrief eine um sich greifende Feuersbrunst in der Kirche verursacht habe" (S. 89.); er ergriff jede Gelegenheit, die Gefahren aufzudecken, welche den Gläubigen von den Loyolisten drohten, die Wahrheit des Glaubens an die Göttlichkeit Jesu zu predigen, gegen die von dem Jesuiten Berruyer aufs Neue verbreiteten Irrthümer des Arius und Nestorius zu warnen u. s. w. („Die Jesuiten, heißt es Bd. 2. S. 13. f., waren gefährlich, man konnte es nicht genug wiederholen; aber nicht als Arianer oder Nestorianer, oder Schüler Berruyers, Leute, von denen die Gläubigen des Sprengels Pistoja das Glück hatten, nie sprechen gehört zu haben, sie waren es selbst nicht als Apostel des heiligen Herzens Jesu." „Die Jesuiten", setzt Ricci, der zu seiner Zeit keine Ahnung von dem Umschwunge der Dinge mit dem J. 1814 ꝛc. haben konnte, gleichsam prophetisch und warnend hinzu, „die Jesuiten wären noch heutzutage „(unter Napoleons Regierung)" gefährlich, man muß es jeden Augenblick wiederholen, wenn ihnen der Zeitgeist erlaubte, auch ferner noch in den Ländern, in welchen sie momentan erscheinen, die listigen Aufhetzer zu spielen"); er setzte unermüdet seine Anstrengungen fort in seinen Pastoralvisitationen, in den Angriffen auf den Volksaberglauben, in der Ausführung des Planes zur kirchlichen Akademie zu Pistoja, in der Sorge für die geistlichen Studien, in der Aufhebung der kirchlichen Congregationen, in den Reformen des äußeren Cultus, in der Organisation des Kirchengutes, der Ehedispensationen, der Besoldungen der unteren und oberen Kirchendiener, in der Verbreitung nützlicher und Verdrängung schädlicher Schriften u. s. w.: — durch alles dieß und eine Menge anderer heilsamer Maßregeln und Unternehmungen steigerte er die Wuth des römischen Hofes in eben dem Grade, als dieser fürchtete, Riccis Beispiel möchte für ganz Toscana, ja, zuletzt für die „allein seligmachende" Kirche selbst, ansteckend werden, und die Mönche und übrigen Pfaffen wurden zu einer solchen Rachsucht gegen ihn entflammt, daß es selbst (Thl. 2. S. 60.) nicht an Versuchen, ihn zu ermorden, fehlte. — Auch der 3. Bd. enthält noch bis zum 76. Cap. S. 127 manche schätzbare Nachrichten von Riccis Lebensumständen und seinen bis zum Tode befolgten Grundsätzen und Gesinnungen und nicht ohne Unwillen kann man die im 70—75. Cap. enthaltenen Beschreibungen der arglistigen Mittel und Wege lesen, deren sich sowohl der Erzbischof Martini, als der römische Hof bediente, um von Ricci, als er bereits an Alterschwäche und schwerer Körperkrankheit litt, einen scheinbaren Widerruf und eine Erklärung seiner sogenannten Rechtgläubigkeit zu erpressen. Der ganze 4. Bd. betrifft zwar nicht unmittelbar den Bischof Ricci, aber gleichwohl enthält er zu den 3 ersten Bänden und den darin mitgetheilten Noten und Beweisstücken einen den Großherzog Leopold und dessen Regierung zunächst angehenden Anhang, der den Freunden der Geschichte nicht anders, als wichtig und willkommen sein wird.

Daß die Schrift zu einer Zeit, wie die gegenwärtige, da es wieder mehr, als je, Noth thut, gegen den Ultramontanismus und Alles, was ihm anhängt, auf seiner

Hut zu sein und ihm möglichst Einhalt zu thun, die weiteste Verbreitung verdient, das ergibt sich aus vorstehender zusammengedrängter Darstellung ihres Hauptinhaltes von selbst. Aber eben um sie für einen desto größeren Leserkreis zugänglich zu machen, erlaubt sich Ref. zum Schlusse seiner Anzeige einige Wünsche, zu deren Erfüllung vielleicht der ihm unbekannte Uebersetzer derselben aus dem Französischen ins Deutsche das Meiste beitragen könnte: Möchte der Preis der Schrift, welchen kein strenger Geschichtsforscher wegen der darin ent altenen vielen und wichtigen Documente zu hoch finden wird, um anderer Leser willen geringer gestellt sein! Möchte zu dem Ende ein treuer, aber kurzer Auszug aus derselben verfertigt und in ihm, mit Auslassung aller Politik, aller trockenen Briefe, Protocolle u. a. Documente nur Ricci's Leben, Schicksale, Tugenden und Verdienste auf eine anziehende und unterhaltende Art dargestellt werden! Möchte von diesem Auszuge Alles ausgeschlossen werden, was das Zartgefühl verletzt, von dem Unschuldigen nicht ohne Aergerniß gelesen, und gleichwohl auf eine unanstößige Weise kurz angedeutet werden kann! Wenn in einem solchen, nicht für Geschichtsforscher, sondern für Leser aus allen Ständen, denen es um eine nähere Kenntniß des Katholicismus, des Jesuitismus, des Klosterunwesens und des Pfaffenthums zu thun ist, bestimmten Auszuge auch die häufig eingeschalteten Stellen in der Ursprache der Memoiren und Manuscripte, die allein fast 1/3 Raum des ganzen Werkes ausfüllen, unterdrückt würden: so dürften die 4 Bände leicht in einen mäßigen Octavband zusammengefaßt und dadurch eine allgemein lesbare, für Protestanten und selbst für unbefangene und wohldenkende Katholiken äußerst lehrreiche Schrift zu Tage gebracht werden. Möchten doch diese Wünsche und Vorschläge nicht übersehen und recht bald erfüllt werden!

Kurze Anzeigen.

Gott in der Natur. — Eine Predigt über Psalm 104, V. 24; gehalten in der Großherzogl. Schloßkirche zu Mannheim den 6ten August 1826. von Friedrich Junker, Candidat des evangelischen Predigtamtes daselbst. Mannheim, Schwan und Götz'sche Buchh. 1826. 8. geheftet. 24 S. — Zum Besten unserer durch Brandunglück verarmten Mitbürger zu Tryberg.

„Der Zweck heiligt die Mittel;“ dieser freilich jesuitische Grundsatz dürfte hier die Herausgabe entschuldigen: und Herr Candidat J. verdient in dieser Hinsicht gewiß Lob, daß auch er ein Scherflein beiträgt, um das „Brandunglück verarmter Mitbrüder“ zu lindern. Daher denn auch die auf der Kehrseite des Titels angebrachten Bibelsprüche, als Spr. Sal. XIX, 17. Gal. VI, 9. Matth. XXV, 40. Hebr. XIII, 16. ganz an ihrem Orte sind. Vielleicht wollte der Verf. auch eine desto größere Gabe erwirken, wenn er seine Predigt „Ihrer Excellenz der Hochgebornen Frau von Stockhorn rc.“ widmete.

Ohne diesen edlen Zweck würde Rec. jedem Candidaten rathen, nicht zu frühe im Publicum mit gedruckten Predigten zu erscheinen und lieber das Horazische: „nonum prematur in annum“ zu befolgen. Herr J. hat allerdings viel Talent, und seine Predigt verräth einen Mann, der im Stande ist, mit der Zeit etwas Tüchtiges zu leisten. Indessen scheint doch im Allgemeinen Folgendes erinnert werden zu müssen: a) die Junker'sche Predigt ist zu lang; denn sie faßt 24 volle 8. Seiten, und es war bei Haltung derselben fast nicht zu vermeiden, daß der Redner entweder ein ungeheures Gedächtniß haben mußte, oder sie ablesen, oder — die Zuhörer endlich gähnen mußten. b) sie ist zu gelehrt i. e. zu gesucht und daher oft unverständlich. Ueberhaupt sieht man ihr den Mann an, der noch, erst von der Universität kommend, zu viel an der Büchersprache klebt. Hier nur wenige Ausdrücke: S. 5. „wie groß bist du in der unbeschränkt (??) wirkenden Natur.“ Ebendaselbst: „Mit Einem Winke herab auf die Natur entströmt Segen der Veste des Himmels, der (?) tränket die fruchtbare (?) Erde, die (?) erquickt uns mit Segen und Wohlthun.“ S. 9. „Weltganzen“ (universum) u. a. m.

Sehen wir nun auf den Inhalt der Predigt selbst, so sind darin mancherlei Gedanken, gegen welche die Kritik noch auftreten könnte. Wenn Sander über die Güte und Weisheit Gottes in der Natur schrieb, so verstehen wir dieß recht gut; ob aber das Thema: „Gott in der Natur“ von der Kanzel herab verstanden und von allen Zuhörern gehörig capirt werde, ist eine andere Frage. Wir würden dafür lieber bei dem Texte stehen geblieben sein und gesagt haben: „Gott in seinen Werken!“ und weiter so disponirt haben — als einfach und natürlich — a) nach seiner Größe („groß und viel“) b) nach seiner Weisheit („weislich geordnet“) c) nach seiner Güte,“ und dann im 2. Theile in Symetrie Folgerungen daraus abgeleitet haben. Dagegen geht unser Verf. folgenden Gang: S. 8. Thema: „Gott in der Natur“ und zwar nach der Würde und dem Einflusse. Die Würde der Natur zeigt sich 1) in ihrer Schönheit und Ordnung. S. 8. 2) in ihrer Wahrheit und Zweckmäßigkeit. S. 12. 3) in ihrer Güte und Vortrefflichkeit. S. 14. Einfluß: die Natur flößt uns ein: 1) eigene Würde und Seelengröße. S. 16. 2) Liebe und Wohlthätigkeit gegen unsere Nebenmenschen. S. 16. 3) Dankbarkeit und Vertrauen gegen Gott. S. 20. Der Text ist im Ganzen wenig berücksichtigt.

Uebrigens haben wir mit diesen Bemerkungen dem Herrn Verf. weder den Stab brechen, noch seinem edlen Werke schaden wollen. Vielmehr fahre er fort auf der begonnenen Bahn und — horche auf die Stimmen der Zeit! αλ.

Zwei Predigten: 1) daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. 2) Häusliches Glück einer christlichen Familie, von C. Wachsmuth, in Hämelschenburg (bei Hameln, im Königreiche Hannover). Zum Besten eines armen Blinden herausgegeben. Celle, gedruckt bei Schulze. 1827. VIII u. 56 Seiten. 8.

Der noch junge Verfasser dieser Predigten ist auf gutem Wege, ein vorzüglicher Kanzelredner zu werden; denn mit großer Herzlichkeit verbindet er eine klare und wohlgeordnete Darstellung. Der erste Hauptsatz soll zuerst begründet und dann nach seinem Einflusse auf das Leben geschildert werden. Hier hat der Verf. nur dem rednerischen Interesse geschadet, indem er schon im ersten Theile Vieles von den wohlthätigen Folgen dieses Glaubens einmischt. Statt dessen hätte er mehr hervorheben sollen, daß dieser Glaube auch in den vielen Fällen, wo wir es nicht einsehen, seine Gültigkeit behaupte. Dann würde der zweite Theil verhältnißmäßig länger und interessanter ausgefallen sein. Die zweite Predigt über Luc. 10, 38. hat Rec. durch praktisches Eingehen in die Lebensverhältnisse noch mehr angesprochen. Aber auch hier hätte Herr W. die Anleitung, das häusliche Glück zu sichern, von der Schilderung desselben nicht trennen sollen; denn wenn vom Glücke einer christlichen Familie die Rede ist, so wird damit schon erklärt, daß eben der christliche Sinn zu solchem Glücke führe. — Wir wünschen diesen Predigten ein Bekanntwerden in weiteren Kreisen; nicht blos des wohlthätigen Zweckes wegen, sondern auch, weil es erfreulich ist, junge Männer schon frühe auf dem rechten Wege zum Herzen ihrer Zuhörer zu finden.